Im warmen Nest.

Roman von E. von Winterfeld-Warnow.

(12. Fortsetzung und Schluß.)

Donnerwetter, das war noch mal ein Weib! Schön und klug und doch so scheu wie ein Kind. So was kriegte man nicht alle Tage!

Er beugte sich weiter vor. Die rosige Haut ihres Nackens schimmerte durch das feine Gewebe. Das lichte Blond ihrer Haare leuchtete in der Umrahmung des Logenbildes. Sie fühlte seinen Blick.

„Wollen wir nicht jetzt die Musik" — —

„Ja, ja, Sie wollen hören! Kann ich verstehen! Jeden Sie sich janz dem Jenuß hin. Ick wer' derweil ein wenig pennen!"

Es ging alles bei ihm durcheinander, Englisch und Deutsch und Berlinisch. Doch ließ er sie jetzt vorläufig ungestört. Gilfe versuchte sich in die andächtige, gehobene Stimmung zurückzuversetzen. Es wollte nicht glücken. Sie sah die Rheintöchter sie hörte ihren Gesang: „Wala, Walaia!" Aber sie empfand nichts mehr dabei. Der innere Zusammenhang zwischen ihr und der Szene war zerrissen und ließ sich nicht wieder zusammenknüpfen.

Sie horchte nur angestrengt hinter sich, ob ihr Peiniger etwas von sich merken lasse. Denn es peinigte sie jetzt wirklich der Gedanke: „Sehen dich aus dem Dunkel der Loge auch wieder die kleinen, scharfen Augen an? Betasten sie gleichsam mit neugierigen Blicken dein Sein und Wesen?

Sie fühlte es wie einen körperlichen Schauer sie durchbeben.

Und doch saß Herr Nickelson ganz still. Er merkte ja immer wieder: er durfte sie nicht zu früh erschrecken. Er spielte mit ihr wie die Katze mit der Maus, die das Mäuslein auch immer wieder laufen läßt, bis sie endlich mit den Samtpfötchen zuschlägt.

Die Oper ging ihrem Ende entgegen.

Und so gut die Darstellung auch war, so atmete Gilfe doch auf, als sie mußte: nun hatte sie es bald überstanden. Dies Sitzen in dem engen, heißen Raum, im Dunkel mit dem ihr immer unsympatischer werdenden Manne gestaltete sich ihr zu einer unsagbaren Qual.

„Und wohin gehen wir heute abend?" flüsterte er plötzlich dicht an ihrem Ohr.

„Ich möchte in's Hotel. Ich bin müde."

„I bewahre — das gibt's doch gar nicht! Wir müssen doch irgendwo zu Abend essen, und dann bummeln wir noch ein bischen durch St. Pauli, und ich zeige Ihnen Hamburg bei Nacht."

Plötzlich lag sein Arm um ihre Taille. Sie wollte aufspringen, rückte schon an dem Stuhl mit schnellem Ruck — da wurde aus dem Theaterraum ein energisches „Pst!" laut, und verschiedene Augen wandten sich zu der kleinen Loge.

Gilfe mußte sitzen bleiben.

Er lachte leise und zynisch auf.

„Entwischen gibt's hier nicht, mein schönes Kind," raunte er, und sein heißer Atem streifte sie wieder. „Ich soll Ihnen doch eine glänzende Stellung besorgen. Also für was, will was! Wenn Sie nicht zu unliebenswürdig sind, schaffe ich Ihnen alles; aber nicht zu spröde sein, mein schönes Kind!"

Und wieder legte sich sein Arm um sie. Er preßte sich um ihren Nacken und wollte sie zu sich herüberziehen — da stieß sie ihn mit Gewalt zurück, ergriff mit der freien Hand ihren Mantel und war zur Tür hinaus.

Was kümmerte sie das unwillige Murren, das über die plötzliche Störung im Zuschauerraum laut wurde! Sie warf im Laufen den Mantel um die Schultern und rannte wie gejagt davon.

Sie nahm sich nicht einmal die Zeit, sich nach einer Droschke umzusehen. Sie achtete auch nicht auf ihren Weg in der fremden Stadt. Gleichviel, wohin sie kam — nur fort! Endlich faßte sie den Mut, sich umzublicken. Folgte er ihr auch nicht? Nein, sie war allein. Ganz menschenleer war es um sie. Drüben fing das große Alsterbassin der Alster an.

Hatte sie ihn so energisch zurückgestoßen, daß er sich ihr nicht mehr zu nahen wagte? Sie wußte es nicht. Sie wußte nur eins: daß sie sich namenlos elend fühlte, elend und verlassen und unglücklich.

Wie schrecklich war es, daß sie, gerade sie, stets von den Männern begehrt wurde! Und was sollte nun werden? Sie konnte doch diesen Mann nie wieder ansehen. Der Ekel hätte sie überwältigt.

Dunkel lag das Wasser. Ob sie da hineinsprang? Vorbei war es dann mit allem Leid, aller Not, aller Unrast ihres Lebens. Sie lehnte sich weit über das Gitter des Bassins.

Das Wasser lockte und lockte. So dunkel war es, kein Mensch hätte sie hier gesucht. Und hätte sie einer vermißt? . . . .

Doch — Klara! Sie fühlte es plötzlich, daß diese Schwester sie liebte, daß sie gerade ihr mit solch' einem Ende einen wirklichen, großen Kummer machen würde.

Und Sünde war es, Sünde und Feigheit.

Sie wandte sich erschauernd um. Nein, nicht dahinein — nicht in die dunkle Flut; aber fort von hier, so rasch wie möglich!

Wo aber hin in dieser fremden Stadt? Wie sollte sie ihr Hotel finden?

Da hörte sie sich näherndes Räderrollen. Eine leere Droschke fuhr langsam der Stadt zu.

Gilfe rief den Kutscher an, nannte ihr Hotel und stieg ein.

Im behaglichen Zuckeltrab fuhr die Droschke davon. Gilfe hätte ihr am liebsten Flügel gewünscht. Endlich hielt sie vor dem Hotel.

Der Portier empfing sie. Herr Nickelsohn habe nach ihr gefragt.

„Ich bin für niemand zu sprechen, hören Sie? Für niemand! Und morgen früh mit dem ersten Zug fahre ich ab."

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein!"

Gilfe trat in den Lift und ließ sich in ihr Stockwerk fahren, denn ihre Füße trugen sie nicht mehr. In ihrem Zimmer drehte sie alle elektrischen Flammen an, schloß und riegelte sorgfältig ab. Sie fürchtete sich in der Dunkelheit. Und dann sank sie angekleidet auf ihr Bett. So lag sie, hörte alle Stunden schlagen, bis sie gegen Morgen noch in einen kurzen Halbschlummer fiel.

Dann trug der Zug sie fort von dem schönen Hamburg, das ihr jetzt so verleidet war.

Mit dem Engagement wurde es natürlich nichts; sie selbst hatte ja die Fäden durchschnitten.

Und sie fühlte, daß es diesmal für immer war.

Einmal flog ihr während der Fahrt der Gedanke an Herbold durch den Sinn. Sollte sie ihm schreiben, sich an ihn wenden, daß er ihr helfe? Vielleicht hatte er schon Einfluß in Weimar.

Aber sie verwarf den Gedanken sofort. Auch dieses Bild war nicht ohne Flecken, auch diese Erinnerung war nicht hell und klar.

Ein anderes Bild stieg vor ihr auf: das Haus des Vaters war es, das ihr mit gehörte, das ihr Heim war, das er auch für sie bestimmt hatte.

Das stille Städtchen Seefeld und darin das alte große Haus in dem düsteren Park und daneben der Kanal und die Ziegelei. Und sie sah und hörte das Leben auf den Kähnen, die Rufe der Fischer, die Treidelpferde; alles, alles stieg vor ihr auf, lockte und winkte.

Und hinter all dem stand hell und freundlich Klaras liebes Gesicht. standen Klaras ruhige Augen. Das lockte noch mehr als alles andere

Das war die Heimat — das war das eigene, warme Nest!

Und leise flüsterte sie: „Ich komme!"

* * *

Auf Klarahütte hantierten die Maurer und Zimmerleute.

Jetzt, da der Frühling in's Land kam, war der Bau begonnen worden, zuerst der des Stalles; aber er wurde etwas weiter vom Hause angelegt. damit die Gebäude nicht in so gefährlicher Nähe zueinander liegen sollten. Gleichzeitig wurde auch elektrisches Licht im Stalle eingerichtet, wie es ja schon lange in der Fabrik in Gebrauch war. Wilhelm hatte schon früher diese Absicht gehabt, als das Haus umgebaut worden war; aber Eva verwarf sie als unnötige Ausgabe. Wäre es damals gleich nach Wilhelm gegangen und dafür im Schloß irgendein überflüssiger Luxus gespart worden, so würde das Unglück vielleicht nie geschehen sein, denn die einfachen Laternen sind stets eine Gefahr für die Ställe, in denen viel Heu und Stroh aufbewahrt wird.

Jetzt erstanden die Grundmauern für das Wohnhaus. Es wurde ein geräumiges. einfaches Landhaus mit allen Neuerungen der Technik. ohne überflüssigen Luxus. Wilhelm sah die Mauern wachsen und stand oft sinnend dabei, wenn so ein Stein auf den andern geschichtet wurde. Der Gedanke zog durch seine Seele: Wird jetzt das Glück in diesen Mauern wohnen? Wird es anders werden als bisher? Er hatte die feste Hoffnung, daß es so kommen würde. Seine Frau hatte sich verändert in diesen Wintermonaten. Klaras Beispiel hatte mehr gewirkt als viele Worte. Und wenn die alte Unlust zur Tätigkeit wieder über Eva kommen wollte, wenn Unruhe und Unrast und Sehnsucht nach Glanz und Luxus durch ihre Seele gingen, dann genügte oft ein Blick auf das Töchterchen, das jetzt langsam, langsam wieder gehen lernte, um die Wolke auf Frau Brachmanns Stirn zu zerstreuen.

Else konnte wieder gehen; aber Die Hüfte bog sich bei jedem Schritt. Das traurige Wort „hüftlahm" war nicht zu verscheuchen.

Es war und blieb eine schwere Mahnung für die eitle Mutter — aber auch eine wirksame. Wäre Else ungeduldig, unfreundlich. unglücklich gewesen, so hätte es wohl Eva bitter gemacht. Aber das liebenswürdige Kind sprach gleichsam eine Predigt ohne Worte, und Frau Eva verstand diese Predigt. Sie fühlte, daß sie jetzt ihrem Kinde nur stets die liebevolle Mutter sein durfte, um es zu entschädigen für so manches, was das Leben ihm vorenthalten würde.

Bis jetzt empfand Else noch keine Entbehrung, bis jetzt war sie stets glücklich und zufrieden, und Klaras ganzes Bestreben war, ihr durch einen Ausblick auf ihren künftigen Beruf einen festen Halt für das Leben zu geben.

Sie sagte ihr, daß sie es sei, die später die Ziegelei übernehmen sollte.

„Seit Gertrud mir untreu geworden ist, habe ich keine Nachfolgerin mehr, und Großvaters Werk darf doch nicht in andere Hände kommen. Dann wird Else Brachmann Besitzerin der Ziegelei und des Hauses, und dann kommen alle zu dir, und du wirst ihnen ein Heim geben, wenn Tante Klara schon tot ist. Nicht wahr, Elfenkind?"

„Ja, Tante Klara," sagte die Kleine ernsthaft. „Aber erst mußt du ganz schrecklich alt werden; denn ich mag nicht, daß du sagst: „Wenn Tante Klara tot ist."

„Nun, also gut, dann leben wir beide hier zusammen, und du bist meine Stütze und meine Hilfe, wie es Gertrud sein sollte, die böse Gertrud, die nur noch an ihren Doktor denkt. Ist dir's so recht, Elfchen?"

„Ja, es muß schön sein!" Klara dachte es auch oft, wenn sie das überströmende Glücksgefühl ihres lieben Trudelchens sah. Schön mußte es sein! Vielleicht hätte auch sie dazu gepaßt, einen Mann zu beglücken.

Aber sie war ja nie hübsch gewesen, und sie hatte früher nicht verstanden, ihre wahre Natur zu zeigen. Sie war als junges Ding stets scheu und ängstlich gewesen. Sie war erst aus sich herausgegangen, seit sie mit der Ziegelei die große Verantwortung auf sich ruhen fühlte. Da wurde sie selbstbewußter und sicherer, und nun war sie der Pol, um den sich alles drehte.

Und sie strich mit der Hand über die Augen, als wische sie eine Trübung fort.

Nein, so war's am besten!

Und dem Vater dankte sie das alles, dem treusorgenden, teuren Vater, der nun schon so lange in der kühlen Erde schlief.

Und bei aller Befriedigung — Sorgen blieben ihr ja doch noch genug. Schon allein wegen Gilfe und Henning, die den Hochflug zur Sonne machen wollten. Beide waren und blieben für sie die Sorgenkinder. Henning konnte das Schuldenmachen nicht lassen. Vielleicht wurde es besser, wenn er nun bald eine eigene Verantwortung tragen würde; vielleicht aber wurde es dann auch erst ganz schlimm.

Und Gilfe?

Gilfe hatte geschrieben. Klara trug den Brief nun schon zwei Tage lang in der Kleidertasche mit sich herum. Er lautete:

„Liebe Klara!"

Erinnerst Du Dich noch der Sanduhr in unserer Kirche, die jetzt nicht mehr existiert?

Sie ist mir seit meiner Kindheit unvergeßlich. Sie hing neben dem Altar und war ein sehr seltenes, altes Stück, das aus drei Teilen bestand. Der größte zeigte die vollen Stunden an, ein zweites kleines Glas die halben und ein drittes, ganz kleines, die Viertelstunden. Ein Blick auf die Uhr belehrte den Prediger, wann es Zeit sei, seine Predigt zu schließen. Diese alte Uhr und der alte Brauch bestanden bis vor etwa zehn Jahren, wo die Uhr von irgendeinem Sammler von Altertümern gestohlen wurde. Sie hat sich auch nie wieder eingefunden.

Ich habe in letzter Zeit oft an diese Sanduhr denken müssen. Ich glaube, ich muß mich auch nach ihr richten. Meine Zeit auf der Bühne ist abgelaufen. Was mich noch auf ihr hält, sind nicht Begeisterung und Ideale, sondern nur die Sucht nach dem Beifall der Menge und nach dem Erfolg. Bin ich dann aber wieder daheim in meinem einsamen Zimmer, dann fühle ich mich elend und verlassen und unbefriedigt.

Für mich ist es doch nicht das Rechte. Ich bin zu schwerfällig dazu. Ich kann mich nicht leichten Herzens über manche Schranke hinwegsetzen. Ich habe mir die Hände an den Dornen der Künstlerlaufbahn blutig gerissen, und ich weiß, ich werde immer wieder über die Schranken stolpern, die für mich überall aufgerichtet sind. Und nun kommt die Frage, die mir Weihnachten schon auf dem Herzen brannte, und die ich doch mündlich nicht aussprechen konnte: Willst Du vergessen, was zwischen uns stand? Willst Du mich teilnehmen lassen an Deiner Arbeit und an Deinen Freuden? Gertrud verläßt zu Pfingsten unser Haus. Dann ungefähr geht die Saison zu Ende, während deren ich noch hier gebunden bin. Darf ich dann heimkommen in das warme Nest, das mir damals zu eng war, über das ich spottete und schalt? Und willst Du den flügellahmen Vogel wieder zu Dir nehmen, nicht nur in das Haus, das vielleicht auch mir mit gehört, sondern in Dein Herz, das ich mir selbst verschlossen hatte durch Unverstand und Sehnsucht nach Freiheit?

Ich komme ja auch nicht als eine ganz Gestandete, die nicht erreichen konnte, was sie sich vorgenommen hatte; dann wäre ich niemals gekommen, dann wäre mein Stolz zu groß gewesen, um als Bittende zu Dir zurückzukehren. Aber ich habe gesehen, trotzdem ich erreichte, was ich wollte, daß, wenigstens für mich das Glück nicht auf diesem Wege liegt, und deshalb komme ich

Und nun noch einmal, Klara: nimm mich auf! Du sollst es nicht zu bereuen haben! Grüße unser Bräutchen, grüße die Geschwister von Klarahütte, und grüße das kleine, gute Fräulein Linchen Belter. Du weißt nicht, wie viel sie beigetragen hat zu meinem Entschluß.

In herzlicher Liebe
Deine Schwester Gilfe."

Klara hatte den Brief wieder und wieder gelesen.

Was es ihre stolze Schwester gekostet hatte, so zu schreiben, das konnte nur sie wissen, die dies begabte, aber eigenwillige Mädchen hatte heranwachsen sehen. Und dann schrieb sie ihr ein paar kurze, herzliche Worte, die in dem einen Gedanken gipfelten: „Komm. Ich bin glücklich, daß nichts mehr zwischen uns steht!"

* * *

Das Pfingstfest sollte alle Geschwister wieder einmal vereinen. Gertruds Hochzeit, die Klara mit mütterlicher Sorgfalt ausrichtete, war der Anlaß, daß seit des Vaters Tode zum ersten Male wieder alle beisammen sein würden.

Auch Eberhard kam um diese Zeit nach Deutschland, und die verheirateten Schwestern sollten ebenfalls kommen. Alle acht wollten sie einmal wieder in Vaters Hause versammelt sein. Da war es gut, daß vorher die Wintergäste das Haus verlassen konnten.

Der Neubau auf der Klarahütte war vollendet, und da es jetzt zum Sommer ging, würde er auch bald austrocknen und bewohnbar werden.

Eines Tages hatte Klara in dem schönen, neuen Eßzimmer das beste Damastdeck und das schwere, alte Familienkilber auf dem Eßtisch in der Mitte des Raumes ausgebreitet und aufgestellt. Blumengirlanden schlangen sich um das Tafelgeschirr, und als die Sonnenstrahlen schon schräg in's Fenster fielen, da brachte sie Bruder, Schwägerin und Nichte mit dem Wagen heraus und führte sie an den geschmückten Tisch. „Hier hast du dein Heim wieder, Wilhelm; möge es dir ein Asyl des Friedens nach schwerer Arbeit sein."

Erschüttert beugte sich Wilhelm Brachmann über die Hand der Schwester, der treuen, sorgenden, und drückte einen fast ehrfürchtigen Kuß auf diese schmale Hand, die schon so oft geschlichtet und geebnet hatte, wenn im Hause Brachmann etwas rauh und unklar war.

„Ih, einen Handkuß?" lachte sie. „Das laß nur sein, daran bin ich gar nicht gewöhnt!"

Aber er konnte der Rührung nicht ganz Herr werden und sagte ernst: „Klara, du hast mich gelehrt, daß auch eine Frau fähig ist, in großem Betriebe etwas zu leisten. Ich habe immer Frauenarbeit in dieser Beziehung gering bewertet; aber wie viel hast du erreicht!"

„Ich habe Glück gehabt, Wilhelm, und ich habe jetzt auch Freude an meiner Arbeit. Zuerst erschien mir manches schwer und mühevoll; aber jetzt weiß ich, wie viel ich der Arbeit verdanke."

„Und wir dir, Klara! Ja, wenn wir dich nicht gehabt hätten!"

„Mich? Nein! Die Hauptsache war das warme Nest, das Vaters Wille uns, seinen Kindern, in weiser Voraussicht geschaffen hat. Möchte es euch allen sowohl hier auf Klarahütte wie bei mir ein Heim bleiben, das soll mein Streben sein, solange ich lebe. Und später tritt eine andere an meine Stelle und sorgt weiter. Nicht wahr Elfenkind?"

Sie zog die Nichte liebevoll an sich. Und vertrauend und hoffend blickte diese zu ihr auf.

Nur Eva konnte sich noch nicht vollkommen in all den Wechsel finden. Sie hätte für ihre Tochter ganz anderes gewünscht: eine stolze, reiche Heirat. Sie fügte sich zwar in ihr Geschick, sie ging auch mit gutem Willen an die eigene Tätigkeit, aber ein stiller Neid blieb in ihr auf die Schwägerin, die ihr stets die Liebe der Ihren zu rauben schien. Sie konnte so rasch nicht eine andere werden."

Aber der Wille, für Mann und Kind zu arbeiten, war da.

So würde vielleicht auch die Zeit Freudigkeit und Gelingen bringen.

* * *

Nun waren sie wieder alle in das alte Familienhaus eingekehrt, die vor jetzt bald drei Jahren nach dem Tode des alten Herrn Brachmann dort beisammen gesessen hatten, um die Verlesung des Testamentes anzuhören: die verheirateten Schwestern mit ihren Männern, die drei Brüder Wilhelm, Eberhard und Henning, Frau Eva und die drei Schwestern Klara, Gilfe und Gertrud. Auch Justizrat Salburg, der alte Freund und Berater des Hauses Brachmann, war zugegen. Als neue Glieder der Familie nahm die Jugend — Bruno Bergholz und Else — teil, und außer ihnen war als Hauptperson Doktor Jenssen zu nennen, der morgen für immer in den Kreis aufgenommen würde.

Denn morgen war Gertruds Hochzeitstag.

Die liebliche, junge Braut war heute der Mittelpunkt des Interesses. Sie entzückte alle durch ihre strahlende Glückseligkeit, die in den blauen Augen glänzte, von der weißen Stirn leuchtete. Sie war stiller als sonst und durfte auch nicht so geschäftig bin und herlaufen, um für alle zu sorgen. Das litt Klara nicht.

„Heute ist dein Ehrentag, Kleinchen, heute wirst du bedient."

„Eigentlich erst morgen, Klara!" lachte sie.

„Nein, morgen ist viel Unruhe und äußerliche Feierlichkeit. Heute bist du zum letzten Mal hier im alten Heim als mein Kleinchen. Morgen kommen wir alle erst in zweiter Linie. Nicht wahr, Kurt?"

„Hoffentlich!" sagte Doktor Jenssen ernsthaft.

„Pfui, Kurt, wie kannst du das sagen!" fuhr Bruno auf, „Tante Klara bleibt immer, immer die Veste und Wichtigste für uns alle!"

„Nun siehst du, Klara," sagte seine Mutter, „und da soll ich nicht eifersüchtig sein?"

„Ja, Mutter, das hilft nun alles nichts. Seit Tante Klara mir auch noch zu meinem Beruf verholfen hat, seitdem weiß ich gar nicht, wie ich ihr's genug danken soll."

„Ja, ja, das schreckliche Meer!" seufzte Frau Judith. „Ich werde nie mehr eine ruhige Stunde haben!"

„Laß gut sein, Mutterchen, du söhnst dich auch noch damit aus" tröstete Amtsrichter Bergholz. „Wenn dein Junge erst in der kleidsamen Uniform der Seekadetten nach Hause kommt, dann ist meine Alte ja viel zu stolz auf ihren Sohn, dann redet sie nicht mehr so."

„Und wenn er einsam auf Wache steht in der Sternennacht, während das Schiff durch die stillen Fluten dahingleitet, dann liebt er seine Mutter und seine Heimat tiefer, inniger, nachhaltiger, als wenn er im täglichen Einerlei und Strudel des Großstadtlebens kaum Zeit hat, an sie zu denken. Das glaube mir, Judith."

Es war Eberhards ruhige Stimme, die so gesprochen hatte, und jeder fühlte, daß er aus eigener Erfahrung sprach.

„Aber das Wasser hat keine Balken!" lachte Henning aus dem Hintergrunde, wo er sich in seiner beliebten Manier im Schaukelstuhl wiegte.

„Hat denn deine Luft Balken, mein Junge?"

„Oh, die Luft, das ist ganz etwas anderes! Das Aufsteigen in die Höhe ist so herrlich, das stille Gleiten in den Wolken so wunderbar, daß ich jetzt ganz genau weiß, weshalb trotz aller Unglücksfälle, trotzdem so oft die Flieger abstürzen, immer wieder Pioniere der Luft sich finden, die dies neue Terrain erforschen. Es ist der Zauber der Luft, der sie fesselt, der Zauber des Fluges, der seit Ikarus Zeit die Menschheit in seinem Banne hält."

„Erzähle doch einmal von deinem jüngsten Ausflug, Henning, du bist uns den Bericht noch schuldig."

Henning ließ sich darum nicht zweimal bitten.

„Wir waren mit dem Kugelballon „Elektron" am Sonnabend nachmittag in Bitterfeld aufgestiegen," ergriff er das Wort. „Führer war der Kaufmann Sonne, der an diesem Tage seine zwanzigste Fahrt unternahm. Außer mir befand sich noch ein Herr von der Luftfahrt-Gesellschaft in Bitterfeld in der Gondel und zwei Herren aus Leipzig. Es war eine größere Fahrt nach Süddeutschland geplant, für die wir uns ausreichend verproviantiert hatten. Der Aufstieg ging sehr glatt von statten Es herrschte fast völlige Windstille. und der Ballon zog in langsamer Fahrt in westlicher Richtung davon. Die Fahrt ging dann bei schönem Wetter und klarer, heller Nacht flott über Mitteldeutschland dahin. Es war ein herrliches Gefühl, so ganz ohne Stoßen und Rütteln, so glatt dahin zu segeln durch den Himmelsraum. Unter uns erblickten wir von Zeit zu Zeit die kleinen Lichter einer größeren Stadt, überflogen dann wieder viele kleinere Orte. die ich nicht alle mit Namen weiß, bis wir um 12 Uhr nachts bei südöstlichem Winde in Höhe von 442 Meter Dresden überflogen. Dann ging es ins gebirgige Elbtal. Da lernte ich auch die Gefahren der Luftfahrt kennen. Zwischen Herrnhut und Lauban tobte ein ungewöhnlich heftiges Frühgewitter. Die elektrischen Entladungen folgten sich in rasender Schnelle, und es war gut, daß wir einen so erprobten Führer hatten; so konnten wir den Gewitterwolken ausweichen, indem wir Ballast auswarfen.

Es war ein grausig-schönes Schauspiel, wie Blitz auf Blitz herniederging und wir die schweren Gewitterwolken unter uns sahen. Doch da unser Führer bei dem Unwetter die nun kommenden Höhenzüge des Riesengebirges fürchtete, versuchte er, zur Landung zu schreiten — und es glückte. Ein paarmal hatte ich meine Seele schon Gott befohlen. Aber wir kamen auf einem weiten Kornfeld bei Dohnau unversehrt zur Erde. In einer sogenannten Schollfei — Schulzenaut heißt es wohl bei uns — wurden wir freundlich aufgenommen, und der Ballon wurde geborgen.

Am nächsten Morgen sahen wir, daß wir auf einem sehr interessanten Fleckchen Erde gelandet waren. Es war das Schlachtfeld von Katzbach. Bei Dohnau fließt die Katzbach; dort hat man auch ein Denkmal, den sogenannten Malhügel, errichtet, einen Haufen großer Feldsteine, auf dem oben die Spitze aus Kugeln aufgeschichtet ist. die auf dem Schlachtfelde gefunden wurden. Auch ein Kreuz auf dem Denksteine ist aus Kugeln gebildet. Sehr interessant in Dohnau war auch für uns das Museum, das erste Dorfmuseum, das Deutschland hat. und das erst im vorigen Jahre eröffnet wurde. Hier sind alle die Erinnerungen an die Schlacht auf den Feldern zwischen Katzbach und Neisse aufgewahrt: Kugeln und Flinten, Uniformstücke, Kanaren und Hufeisen. Und außerdem hat man hier vereinigt, was es an Büchern und Bildern, Photographien und Büsten von Blücher und seinen Helden gibt, kurz, alles, was auf das Jahr 1813 Bezug hat.

Auch der nahegelegene Ort Kroitsch hat seinen Denkstein, aber zum Gedächtnis an 1866. Wir gingen auch da hinüber und besahen dort noch das schöne Kroitscher Schloß, das im Besitz der Familie Enger ist, und den Park mit den uralten Baumriesen, dem seit hundert Jahren rauschenden Katzbachwehr und den vielen Erinnerungen und Altertümern. die das Schloß birgt, ehe wir mitsamt unserem Ballon per Bahn von Station Mildschütz über Liegnitz nach Bitterfeld zurückfuhren. . . .

„Das ist wirklich eine erzianisreiche Tour gewesen," bemerkte Eberhard. „Aber war nicht die Erde mit ihren Erinnerungen doch interessanter als die Luft?"

„Interessant vielleicht — vielseitiger. Aber schöner, größer, hehrer ist der Eindruck der Luftschiffahrt, und ich werde hoffentlich bald ganz zur Luftschiffahrt übergehen können."

„Als Sport?"

„Nein, als Beruf."

Soeben kam Gilfe wieder herein, die draußen Klara geholfen hatte bei den häuslichen Anordnungen für die vielen Gäste.

Da bat Gertrud: „Gilfe, singst du uns nun nicht noch ein Lied?"

„Ja, Gertrud, gern. Ich sollte eigentlich morgen in der Kirche singen; aber lieber tue ich es heute abend hier."

Sie trat an den Flügel und sang Ruths Worte, die schon oft einer Braut mitgegeben wurden als Leitfaden für den Ehewegs:

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Gott ist mein Gott, und dein Volk ist auch mein Volk. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, wo du ruhest, will ich begraben sein, und nur der Tod soll uns scheiden."

Alle lauschten ergriffen von dem herrlichen Gesang. Gertrud lehnte den Kopf an die Schulter des Verlobten, Else schmiegte sich an die Mutter. Klara war leise aufgestanden. Jetzt trat sie zu der Schwester, die noch selbstvergessen die Hände auf den Tasten ruhen ließ. Sie legte ihr die Hände auf die Schulter und sagte: „Das war ein schöner Schluß für den heutigen Abend — ich danke dir, Gilfe! Und ich freue mich, daß du heimgekehrt bist zu mir und in das Haus, das Vaters Liebe uns gegründet hat. Hoffentlich wird es dir nicht zu schwer sein, hier in der Stille bei mir auszuhalten. Dann steht dir ja auch immer wieder der Flug in's Leben offen."

„Ich glaube nicht, daß es mich noch einmal hinaustreiben wird. Ich habe die Stille und den Frieden dieses Heims schätzen gelernt — — und deine Liebe, Klara," setzte Gilfe leiser hinzu, indem sie innig zu ihr aufblickte.

„Na, also!" sagte Justizrat Salburg „Mein alter Freund Brachmann würde zufrieden sein, wenn er heute unter uns weilte. Ein warmes Nest hat er seinen Kindern bereiten wollen, und das ist es durch Sie geworden, Fräulein Klara. Und wenn auch wieder mal Stürme kommen im Leben — und die werden in einem so großen Kreise nicht fehlen — dann wissen Sie alle, wohin Sie zurückkehren können, wenn's draußen zu bunt wird, nicht wahr?"

„Das wissen wir, und das wollen wir!" sagte Eberhard fest.

Ende.

Für die Küche.

Gedämpfter Wickelbraten. Man nimmt vom Schwein das Nierenstück ohne Nieren, hackt den Rückgratknochen ab und löst die Rippen heraus. Dann bereite man vor: Speck, Zwiebeln, Pfeffer, Salz, etwas gehacktem Fleisch, Eiern, eingeweichtem Weißbrot eine Mischung und bestreicht damit die innere Seite des Fleisches, rollt es auf und umwickelt es mit einem Bindfaden. Dann läßt man den Braten in reichlich Butter unter vielem Begießen mürbe werden. Die Sauce wird durch saure Sahne feinig gemacht.

Hammelrippen mit Zwiebelsauce. Einige Zwiebeln hackt man sehr fein und schwitzt sie in Butter gelb. Eine gut eingekochte Bechamelsauce zieht man mit einigen Eigelb ab, mischt die Zwiebeln darunter und rührt die Sauce bis ans Kochen, worauf man sie vom Feuer nimmt und mit ein paar Tropfen Würze verfeinert. Die Hammelrippen brät man recht im Saft, überzieht sie mit der Sauce, streut frische, in Butter geröstete Semmelkrumen darüber, schiebt das Gericht einige Augenblicke in den Ofen, ordnet dann die Rippchen im Kranze an und gibt sie rasch auf.

Spinat mit Eiernudeln. Zutaten: drei tiefe Teller voll Spinat, ¼ Pfund Eiernudeln, 1 Löffel Butter, Salz, 1 Tasse Milch, ½—1 Löffel Zucker, 4 Eier. Man reinigt den Spinat, wäscht ihn sauber und setzt ihn mit kochendem Wasser auf. Wenn er weich ist, schüttet man ihn auf ein Haarsieb und hackt ihn dann sehr fein oder streicht ihn durch einen Durchschlag. Dann legt man in eine Kasserolle einen Löffel Butter, etwas Salz, 1 Tasse Milch, ½ Löffel Zucker, den Spinat und ¼ Pfund Eiernudeln, die man vorher in siedendes Salzwasser gelegt und eine Viertelstunde gekocht hat, worauf man sie auf ein Haarsieb schüttet. Auf ganz schwachem Feuer kocht man den Spinat mit den Eiernudeln noch einmal durch und fügt, sollte er zu dick sein, noch etwas Bouillon oder Milch dazu. Man garniert die Speise mit einigen hartgekochten, der Länge nach in vier Teile geteilten Eiern. Dauer der Zubereitung eine Stunde.

Einfache Kartoffel-Fritters. Man gebrauche kierzu kalte, gestampfte Kartoffeln; sind sie nicht eben, so preßt man sie durch ein Sieb, gibt auf ein Pfund Kartoffeln 1 großen Eßlöffel Butter in eine Pfanne, läßt die Butter schmelzen, aber nicht braten, gibt die Kartoffeln hinzu, sowie, wenn nötig, Salz und Pfeffer nach Geschmack, 1 geschlagenes Eigelb mit 2 Eßlöffel Rahm vermischt, und läßt die Masse heiß werden. Auf einen Teller ausgebreitet teilt man, nachdem die Kartoffeln abgekühlt sind, die Masse in gleich große Teile, rollt Bällchen davon, die man mit geschlagenem Ei bestreicht, dann in feingerollten Brodkrumen wendet und in kochendem Schmalz goldgelb bäckt.

Durchgetriebene Bohnensuppe. Man läßt ½ Quart weiße Bohnen mit etwas rohem, mageren Schinken, 2 Zwiebeln, Petersilie und etwas frischer, guter Butter zu einem Brei verkochen, streicht diesen durch ein Sieb und verrührt dies mit guter Fleischbrühe zu einer dünnfließenden, jedoch gebundenen Suppe, gibt Salz, und wenn gewünscht, auch etwas Pfeffer dazu und richtet sie über dem würfelig geschnittenen Schinken und gerösteten Brodwürfeln an.

Billige Fleischrolle. Man kauft ein Bauchstück von Rind (flank) und ritzt mit einem sehr scharfen Messer kreuz und quer darüber, jedoch sollte man nicht durchschneiden. Das flach ausgebreitete Stück Fleisch wird darnach mit Salz und Pfeffer und etwas Paprika bestreut, mit einer dicken Lage von trockenen Brodkrumen, die man mit Butter, Zwiebeln und feingehacktem Sellrie sowie mit Salz und Pfeffer gewürzt hat, bestrichen. Dann werden einige hartgekochte Eier, die man in einer geraten Reihe abschält, auf das Fleisch gelegt hat, mit aufgerollt, sodaß die Eier in der Mitte der Fleischrolle zu liegen kommen, die Rolle dann mit Zwirn umwickelt und in wenig Wasser weich gedünstet. Man sollte das Fleisch nicht heftig kochen lassen, sondern es soll lange langsam simmern. Will man es kalt aufschneiden, so läßt man es in der Brühe erkalten; sonst hebt man das Fleisch auf die Platte, entfernt vorsichtig den Faden davon und gibt die sämig eingekochte Sauce darüber.

Gebackene Kartoffeln mit Parmesankäse. Man kocht 4 Pfund Kartoffeln mit der Schale, aber nicht zu weich, schält sie und schneidet sie in Scheiben. Man reibt 10 Unzen schönen Parmesankäse, verquirlt ihn mit 1 Pint dicker saurer Sahne und drei Eiern. Eine feuerfeste Backform streicht man mit Butter aus, legt eine Schicht leicht mit Salz bestreuter Kartoffelscheiben hinein, gießt von der Käsesahne darüber, füllt wieder Kartoffeln darüber und dann Sahne, und fährt so fort, bis beides verbraucht ist. Obenauf muß Sahne sein, sie wird mit einer Mischung von Semmelkrumen und Parmesankäse bestreut, mit kleinen Butterstückchen belegt und in der Form im Ofen eine halbe Stunde gebacken.